

Kinder werden immer gescheiter. Und die Schule?

Von Christian Aeberli, Avenir Suisse¹, Zürich

In den letzten Jahrzehnten ist der durchschnittliche Intelligenzquotient bei Kindern, und auch bei Erwachsenen, kontinuierlich gestiegen. Dennoch schneiden die Schweizer Schülerinnen und Schüler bei internationalen Tests (PISA) lediglich mittelmässig ab. Und das öffentliche Jammern über die schlechten Schulleistungen von Kindern nimmt zu.

Steigerung der Intelligenz

Seit der Erfindung von Intelligenztests und deren Überprüfung anhand von Stichproben müssen die Testreihen alle paar Jahre neu geeicht werden. Denn die Kinder und Erwachsenen erreichen immer bessere Ergebnisse. Die Testnormen müssen deshalb laufend korrigiert und angepasst werden, damit der Mittelwert der Verteilung des Intelligenzquotienten weiterhin bei 100 liegt. Dieses Phänomen nachgewiesen hat Flynn (1987). Der Flynn-Effekt besagt, dass die Intelligenz der Kinder heute gegenüber der Nachkriegsgeneration deutlich gestiegen ist. Dies zeigt auch eine von Avenir Suisse im Jahr 2002 durchgeführte Studie. Der durchschnittliche Intelligenzwert von 61 Schulklassen lag ausnahmslos über dem im Jahre 1977 geeichten Mittelwert (Weiss 1978). Angesichts der mittelmässigen Ergebnisse der Schweizer Schülerinnen und Schüler beim internationalen Vergleichstest PISA (OECD 2001) fällt es allerdings schwer, an den Flynn-Effekt zu glauben. Und es stellt sich die Frage, woran es liegt, dass die gestiegene Intelligenz der Kinder nicht zu besseren Schulleistungen führt?

Aktuelle Reformen nicht unterrichtswirksam?

Waren die Reformbemühungen der letzten Jahre nicht wirksam? Wurden etwa mit der Einführung von grösserer Autonomie, Deregulierung oder Qualitätsmanagement in den Schulen wirkungslose Wege beschritten? Es scheint, als ob diese Entwicklungen bislang wenig bis keinen direkten Einfluss auf das Unterrichts- und Erziehungshandeln der Lehrpersonen hatten. Es ging bei diesen Vorhaben vielleicht etwas vergessen, dass der Lernerfolg eines Kindes entscheidend von seiner Klasse und seiner Lehrperson abhängt. In der Untersuchung von Avenir Suisse hatten nach drei Schuljahren die Klassen mit guten Lehrpersonen in Deutsch über die Hälfte und in Mathematik sogar drei Viertel mehr oder besser «gelernt» als bei den schlechten Lehrerinnen und Lehrern (Aeberli 2002). Auch die erzieherische Wirkung der Lehrpersonen konnte wissenschaftlich belegt werden: «Eine gute Beziehung zur Lehrperson wirkt sich äusserst positiv aus: Dadurch wird das Risiko, eine Verhaltensstörung zu entwickeln, um das Fünffache vermindert» (Eidgenössische Jugend- und Rekrutenbefragung 1997). Von solchen erfolgreichen Lehrpersonen kann in Zukunft gelernt werden.

Fähigkeiten der Lehrpersonen ins Zentrum stellen

Schul- und Unterrichtsentwicklung hat sich am «Cui Bono-Prinzip» zu orientieren. Reformen sind nach dem Nutzen für einen erfolgreichen Unterricht durch die Lehrpersonen und nach den Wirkungen auf die Kinder zu hinterfragen. Die Lehrerinnen und Lehrer sind dabei ins Zentrum der Überlegungen zu stellen. Neue schulische Rahmenbedingungen und Förderprogramme müssen dazu beitragen, die Arbeit der Lehrenden und damit den Lernerfolg der Kinder zu verbessern. Investitionen im Schulbereich müssen immer direkt oder indirekt die Fähigkeiten der Lehrerinnen und Lehrer erhöhen. Wenn dieser Weg konsequent beschritten wird, ist es möglich, in Zukunft in internationalen Untersuchungen einen besseren Rang zu erlangen. In einem Land, indem das Wasser und die «Köpfe» der Menschen die einzigen

¹ siehe www.avenir-suisse.ch

natürlichen Ressourcen darstellen, ist dabei für eine erfolgreiche gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung nur ein Podestplatz gut genug.

030320/CA

² Brunschwig Graf, Martine (2002). Pour une Ecole enfantine obligatoire. In : Aeberli, Christian & Praplan, Pascal. Ecole primaire en devenir – Plaidoyer pour une Ecole «partenaire». Zürich : Avenir Suisse.

³ Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (2002). Jahresbericht 2001. Bern: EDK